

Vierzehn Tage hatte ich verstreichen lassen, bevor ich, nach erlangter Gewißheit, daß mir keine Wahl bleibe, wollte ich nicht im zweiundfünfzigsten Lebensjahr in Ruhestand treten, auf die an mich ergangene Aufforderung meine Bereitwilligkeit, in das Oberappellationsgericht zu Berlin einzutreten, erklärt hatte. Dies Zögern war mir von dem damaligen Justizminister, dem Grafen zur Lippe, sehr verdacht worden, und nach seinem ursprünglichen Plan sollte ich als achter Rat in diesen Gerichtshof eingereiht werden. Glücklicherweise konvenirte dies aber dem zur berichtlichen Aeußerung aufgeforderten Chef-Präsidenten Dr. Leonhardt nicht, der voraussah, daß er als Vorsitzender der Zivilprozeß-Kommission häufig in die Lage kommen werde, sich in dem sogenannten großen Senat des Oberappellationsgerichts durch den ersten Rat vertreten zu lassen. Auf dessen Wunsch mußte ich deshalb, meinem aus Holstein mitgebrachten hohen Rang gleichkommend, den Rang der preußischen Räte erster Klasse geltend machen, um die Stellung als erster Rat zu erlangen.

Von manchen meiner Kollegen mag mir dies wohl verdacht worden sein, und einer derselben hat noch vor wenigen Jahren meine Frau gefragt, warum ich durchaus habe erster Rat werden wollen, da es sich doch für mich nicht um eine Gehaltsfrage hätte handeln können.<sup>1)</sup> Und doch war es ja, wie ich meine, bald recht klar zu Tage getreten, von welcher Wichtigkeit für mich die von Leonhardt erwirkte Aenderung des Einreichungsplans geworden.

Schon nach wenigen Monaten erfolgte die Ernennung Leonhardts zum Justizminister und, da die Chef-Präsidentenstelle des Oberappellationsgerichts eingezogen wurde, ging der Vorsitz im ersten Senat dauernd auf mich über, woran sich dann weiter anreihete, daß ich beim Tode des Vizepräsidenten Oberg dessen Nachfolger wurde, bei der Vereinigung des Oberappellationsgerichts mit dem Obertribunal in diesen Gerichtshof als Vizepräsident überging und endlich bei Errichtung des Reichsgerichts in diesen höchsten deutschen Gerichtshof als Senats-Präsident eintrat.

\*

In Berlin, wo meine Frau und ich uns wider Erwarten nach nicht zu langer Zeit ganz heimisch fühlten, fanden wir in den Kriegsjahren wiederholt Gelegenheit, an einer patriotischen Begeisterung teilzunehmen, die einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte.

Vor allem war es der enthusiastische Empfang, der dem Könige 1870 bei seiner Rückkehr von Ems bereitet wurde, der einen unvergeßlichen Eindruck hinterließ. Man hörte keine Aeußerung der Ueberhebung. Jedermann schien vielmehr von dem Ernst der Lage durchdrungen, der sich ja auch in den Gesichtszügen des nahe an uns vorüberfahrenden Königs abspiegelte. Ich sah nicht nur ernste Männer sich in großer Erregung in die Arme fallen, sondern ward auch selbst von einem mir unbekanntem Herrn tiefbewegt umarmt. Und man konnte sich in der That nicht darüber täuschen, es war keineswegs eine durch den siegreichen

<sup>1)</sup> Mein Dienst Einkommen in Glückstadt, das man mir hatte belassen müssen, war nämlich bedeutend höher als das des ältesten Rats.